Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 50 (1994)

Artikel: Frauen und Rabbinat in Amerika
Autor: Shekel, Michal
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960782

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen und Rabbinat in Amerika

*Michal Shekel**

Die Ordination von Frauen als Rabbinerinnen findet in den Vereinigten Staaten erst seit den siebziger Jahren statt, doch die Frage um weibliche Rabbiner und die Rolle der Frau im modernen Judentum überhaupt reicht viel weiter zurück. Um dies zu verstehen, ist es zunächst notwendig, amerikanisches Judentum zu verstehen. Das Judentum in den Vereinigten Staaten setzt sich aus vier Hauptzweigen zusammen: Orthodoxie, konservatives Judentum, Reform-Judentum und Rekonstruktionismus. Auch wenn die historische Entwicklung jedes dieser Zweige interessant ist, ist für die Frage der Ordination von Frauen nur deren derzeitige Einstellung sachdienlich.

Die vier Hauptzweige des amerikanischen Judentums

Wie die anderen Zweige des zeitgenössischen Judentums, beinhaltet die Orthodoxie ein breites Spektrum, das vom Chassidismus bis zur modernen Orthodoxie reicht. Das entscheidende Merkmal der Orthodoxie ist der Glaube an die göttliche Natur der Torah, sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen. Göttliche Offenbarung ist das Fundament, aus dem sich das Judentum entwickelt hat. Am Sinai wurde den Juden nicht nur die schriftliche, sondern auch die mündliche Torah übergeben. Dementsprechend ist auch die Halachah göttlichen Ursprungs und in allen ihren Aspekten für Juden verbindlich. Gottes Willen entsprechend wird die Halachah durch inspirierte rabbinische Autorität festgelegt.

In der Orthodoxie unterscheiden sich die Rollen von Männern und Frauen, und eine Veränderung dieser Rollen steht ausser Frage. Frauen sind mit dem Privatbereich des Lebens beschäftigt, unter anderem damit, eine jüdische Familie grosszuziehen. Das Haus ist der Mittelpunkt der Aufgaben einer jüdischen Frau, was der Grund für ihre Befreiung von allen zeitgebundenen Mitzvot (Geboten) ist. Männer, die diesen Mitzvot verpflichtet sind, beherrschen einen anderen Bereich: Er umfasst Lernen und Studieren und - bei einigen Erfolgreichen - das Treffen von Entscheidungen über das jüdische Leben, in anderen Worten: der Empfang der rabbinischen Smicha (Ordination).

Das Reform-Judentum hat einen gänzlich anderen Zugang. Es sieht den Bund mit Gott als einen fortschreitenden Prozess. Der einzelne Jude ist an der Gestaltung dieses Bundes ebenso beteiligt wie Gott selbst. Der zentrale Punkt ist für das Reform-Judentum der persönliche Bund jedes einzelnen mit Gott. Dieser Perspektive entsprechend treten wir in den Bund ein sowohl als Individuen als auch durch die Gemeinschaft. Jeder nimmt von ihm, was Judentum für ihn bedeutungsvoll macht und stärkt so sein individuelles Judentum. Dies kann nur durch Studium und Erfahrung erreicht werden, durch das Experimentieren mit

* Rabbinerin Michal Shekel, 22 Madison Str., Newton, N.J., U.S.A.

verschiedenen Ritualen. Daher umfasst das Reform-Judentum eine grosse Bandbreite von Glaubensüberzeugungen und -ausübungen. Mit den Worten der „San Francisco Platform“ von 1976: „...wir gründen unser Leben persönlich und gemeinschaftlich auf die Realität Gottes und bleiben offen für neue Erfahrungen und Auffassungen des Göttlichen.“ Ein Anhänger des Reform-Judentums kann an Gott als ein übernatürliches Wesen glauben, eine Idee, eine Kraft oder irgendetwas dazwischen. Die Torah kann göttlich offenbart sein, inspiriert oder eine gänzlich menschliche Antwort an Gott. Israel ist persönlich und gemeinschaftlich mit Gott in einer Bundesbeziehung. Die Grundlage dieses Bundes ist die Torah, und die Offenbarung ist fortschreitend. Die Rolle der Halachah ist es, eine Orientierungshilfe zu geben: Sie wird bei Entscheidungen in Betracht gezogen, erhält aber nicht notwendigerweise grösseres Gewicht als andere Faktoren, die am Prozess der Entscheidung beteiligt sind. Da es hier ein Fortschreiten gibt, ein persönliches Empfinden in der Bundesbeziehung und ein Verständnis für gemeinschaftliche Veränderungen, ist es nicht überraschend, dass die Reformbewegung die erste in den Vereinigten Staaten war, die Frauen ordinierte.

In seiner ursprünglichen, europäischen Form ist das konservative Judentum ein Ableger des frühen Reform-Judentums. Einer der Glaubensgrundsätze des frühen konservativen Judentums ist, dass die Gemeinde[1] eine Quelle religiöser Autorität sei. Während das Reform-Judentum noch zu einem grossen Teil dieser Ansicht ist, gibt das moderne konservative Judentum der Rolle des Klal (Gemeinschaft) Israel weniger Gewicht. Auch wenn die Gemeinde die Vollmacht zu Veränderungen hat, müssen Veränderungen im konservativen Judentum im Rahmen der Halachah stattfinden. Im konservativen Judentum kann Gott übernatürlich oder eine „Kraft“ in der Menschheit sein. Die Torah kann göttlich inspiriert oder offenbart sein, und Israels Beziehung zu Gott ist durch die Halachah definiert. Göttliche Inspiration kann also die moderne Welt definieren und durch sie definiert werden. Das konservative Judentum erkennt an, dass im Laufe der Geschichte Veränderungen innerhalb des Judentums stattgefunden haben - Veränderungen, die heute gemacht werden, müssen innerhalb des halachischen Kontextes sein. Die Definition des halachischen Rahmens und der annehmbaren Veränderungen innerhalb des Kontextes der Halachah haben die Herausforderung der Ordination von Frauen im konservativen Judentum bestimmt.

Der jüngste der amerikanischen Zweige ist der Rekonstruktionismus. Es ist der einzige Zweig, der in den Vereinigten Staaten entstanden ist und auch der einzige Zweig, der zu seinem Gründer zurückverfolgt werden kann: Rabbi Mordechai Kaplan (1881-1983). Er wurde 1902[2] am Jewish Theological Seminary ordiniert, daher wird der Rekonstruktionismus als ein Ableger der konservativen Bewegung angesehen. Kaplan definierte Judentum als eine sich

1 Nach den Worten Solomon Schechters „Catholic Israel“.

2 Dies geschah noch vor der Ankunft Schechters und dem Aufkommen der konservativen Bewegung. Dennoch kam Kaplan, nachdem er Rabbiner einer orthodoxen Gemeinde gewesen war, an das Jewish Theological Seminary zurück, um dort länger als ein halbes Jahrhundert zu unterrichten.

entwickelnde religiöse Zivilisation. Sein Anliegen war die Bewahrung einer jüdischen Identität, Einheit und Kreativität trotz der Bedrohung durch Rationalismus und Naturalismus. Als eine religiöse Zivilisation ist das Judentum nicht in erster Linie eine Religion, wie die anderen Zweige meinen könnten, und auch nicht in erster Linie eine Nation, wie Zionisten es vielleicht definieren würden. Judentum ist ein lebendiger Organismus, der die kollektive Essenz aller Juden und jüdischen Dinge darstellt. Der Rekonstruktionismus hat einen anderen Ausgangspunkt als die anderen Bewegungen: die jüdische Gemeinschaft. Der religiöse Charakter des Judentums wird durch die eigene spirituelle Persönlichkeit ausgedrückt, es gibt aber eine gegenseitige Abhängigkeit von Kultur, Religion und Gemeinschaft. Religion ist ein natürliches, soziales Produkt gemeinschaftlichen Lebens, und ihre Seele ist die Zivilisation. Gott wird nur als korrelativer Begriff gebraucht wie Eltern/Kind oder Lehrer/Schüler. Die Idee Gottes wird davon befreit, in der menschlichen Selbsterfüllung eine entscheidende Bedeutung einzunehmen. Für den einzelnen Anhänger des Rekonstruktionismus ist Gemeinschaft die Quelle der Erlösung. Das Vermächtnis existiert zum Wohl der jüdischen Gemeinschaft und nicht vice versa. Im Rekonstruktionismus sind Veränderungen möglich, weil es bedeutungsvoll ist, sie zu machen[3]. Daher ist es nicht überraschend, dass der Rekonstruktionismus die zweite amerikanische Bewegung war, die Rabbinerinnen ordinierte.

In jeder Bewegung gibt es ein harmonisches Verhältnis zwischen dem halachischen Status der Frauen und dem sozialen, sowohl innerhalb des Judentums als auch innerhalb der säkularen Welt. Das in diesen Bereichen erzielte Verhältnis bestimmt nicht nur die Rolle der Frauen, sondern auch, ob sie ordiniert werden.

Die Geschichte der Frauenordination

Auch wenn sie als eine Innovation des späten zwanzigsten Jahrhunderts angesehen wird, hat sich die Idee der Ordination von Frauen doch schon viel früher entwickelt. Es überrascht nicht, dass es die amerikanische Reformgemeinschaft war, die als erste die Rolle der jüdischen Frau innerhalb eines sozialen Kontextes untersuchte. Die Frage nach der Rolle der Frau erhob sich zuerst 1892 und wurde 1922 wieder aufgegriffen. Sie wurde vom „Law-Committee“ der Reformbewegung diskutiert und eine Gruppe von Ehefrauen von Rabbinern wurde aufgefordert, an der Diskussion teilzunehmen.

3 Kaplan machte 1922 eigenmächtig eine Veränderung, indem er die Bat-Mitzvah Zeremonie - eine Parallele der Bar-Mitzvah - für seine älteste Tochter schuf. Heute ist die Bat-Mitzvah ein Standardritual in allen drei liberalen Bewegungen und in abgewandelter Form in zahlreichen orthodoxen Synagogen.

Die Untersuchung der Streitfrage wurde vom hochgeachteten Rabbiner Jacob Z. Lauterbach geleitet[4]. Die Punkte, die er aufwarf, sollten dieselben sein, die später von jeder der Bewegungen, die die Möglichkeit der Frauenordination untersuchte, aufgeworfen wurden. Die rabbinische Sicht stellt Männer und Frauen in verschiedene Aktivitätssphären. Da Frauen vom Ausüben der zeitgebundenen Mitzvoth, wie zum Beispiel Tefillinlegen (Gebetsriemen), ausgenommen sind, war es ihnen von vornherein nicht gestattet, als Schaliach Zibbur (Vorbeter) zu fungieren. Sie waren auch vom Studium ausgenommen, weil es Frauen nicht erlaubt war, aus der Torah vorzulesen. Nach Lauterbachs Lesart setzten sowohl der palästinische Talmud im Traktat Sanhedrin als auch mittelalterliche Autoritäten deutlich fest, dass Frauen zwar nicht als Richter fungieren, wohl aber Gelehrte und Lehrer sein könnten. Lauterbach schliesst daraus, dass die Rolle der Frau die einer Gehilfin sei. Frauen könnten nicht am Rabbinat teilnehmen, da dies nicht nur ein Beruf, sondern eine Lebensaufgabe sei. Da Frauen ihre Zeit dieser Lebensaufgabe nicht widmen und Männer nicht Gehilfen sein könnten, neigt Lauterbach dazu, den status quo beizubehalten.

Trotz Lauterbachs Einstellung führte die weitere Diskussion zu einem anderen Schluss. Das Komitee war der Meinung, dass sich bis 1922 die Rolle des Rabbiners in der Reformbewegung von der eines Richters zu der eines Lehrers verändert hätte. Ausserdem veränderte sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Eine der Grundaussagen des Reform-Judentums war und ist es, sich um Gleichheit für alle zu bemühen und jedem die gleichen Verpflichtungen abzuverlangen. Schliesslich gelangte das „Law-Committee" 1922 zu der folgenden, mehr auf sozialen als legalen Gründen basierenden Entscheidung: „Frauen kann gerechterweise das Privileg der Ordination nicht verweigert werden." Diese Entscheidung wurde 1956 von der „Central Conference of American Rabbis" erneut aufgegriffen und aufrechterhalten. Trotzdem ordinierte die Reformbewegung erst 1972 Sally Priesand als die erste Rabbinerin der Vereinigten Staaten[5].

Die Entscheidung innerhalb des Rekonstruktionismus, Frauen zu ordinieren, verlief ähnlich wie in der Reform-Bewegung. Auch der Rekonstruktionismus ist gekennzeichnet durch seine Bemühung um Gleichheit und eine Sensibilität für das Judentum innerhalb eines grösseren sozialen Kontextes. Die Rolle des Rabbiners wird eher als die eines versierten Lehrers angesehen, als die eines Richters oder Auslegers der Halachah. Es überrascht nicht, dass im sozia-

---

4 Die Response über die Ordination von Frauen und die anschliessende Diskussion, auf die hier Bezug genommen wird, ist abgedruckt in „American Reform Responsa, Central Conference of American Rabbis", 1983, No.8 „Ordination of Women", pp. 25-43.

5 Hier muss erwähnt werden, dass die erste Ordination einer Frau in den 1930er Jahren in Deutschland stattfand. Regina Jonas wurde als Studentin der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin zugelassen. Obwohl sie ihr Studium erfolgreich abschloss, weigerte sich die Fakultät, ihr die Ordination zu gewähren. Sie erhielt eine private Simcha in Offenbach. Rabbinerin Jonas arbeitete in verschiedenen Sozialeinrichtungen. Später wurde sie von den Nazis festgenommen und nach Theresienstadt geschickt, von wo aus sie nach Auschwitz deportiert wurde.

len Klima Amerikas der 60er und 70er Jahre der Rekonstruktionismus der Reform-Bewegung folgte und 1974 Sandy Eisenberg Sasso als seine erste Rabbinerin ordinierte.

Die konservative Bewegung hatte viel mehr Schwierigkeiten, eine Entscheidung über die Ordinierung von Frauen zu treffen. Das ist nicht überraschend, da das konservative Judentum danach strebt, innerhalb der Halachah zu leben. Auch im konservativen Judentum erhob sich diese Streitfrage als ein Resultat der sozialen Veränderungen der 60er und 70er Jahre. Frauen, die sich selber als konservativ sahen, aber als Rabbinerinnen fungieren wollten, begannen Seminare der Reformer und Rekonstruktionisten zu besuchen[6]. Eine Absolventin des „Hebrew Union College" (Reform) bemühte sich dabei um die Zulassung zur „Rabbinical Assembly", der konservativen Rabbiner-Organisation. Das war an sich nicht ungewöhnlich. Es hatte andere Fälle gegeben, bei denen die Absolventen einer Bewegung entschieden, dass sie in der rabbinischen Körperschaft einer anderen Bewegung besser aufgehoben wären. Ein Absolvent eines Seminars einer Bewegung ist automatisch zur rabbinischen Körperschaft dieser Bewegung zugelassen, wohingegen über einen Absolventen, der an einer anderen Hochschule ordiniert wurde, abgestimmt werden muss. Nun kam das Problem auf, dass eine ordinierte Frau sich um die Mitgliedschaft der „Rabbinic Assembly" bewarb. Ihr Antrag wurde abgelehnt, doch die Frage war aufgeworfen und wurde 1977 einer Kommission zur intensiveren Behandlung übergeben. Bis 1984 wurde keine Entscheidung getroffen[7].

---

6 Viele Frauen, die diesen Weg wählten, darunter viele Töchter konservativer Rabbiner, verstanden sich selber immer noch als konservative Jüdinnen. Andere Frauen beschlossen, innerhalb der Grenzen ihrer Bewegung zu bleiben und strebten nach akademischen Abschlüssen am konservativen Rabbiner-Seminar, dem Jewish Theological Seminary of America, zumal das akademische Programm der Erziehungswissenschaft dem rabbinischen glich. Ihre Hoffnungen auf Ordination waren vielleicht durch die Annahme einer Frau, Dr. Judith Hauptmann, am Talmud Department im Jahr 1974 geweckt worden. Die Fakultät für Talmud missbilligte am stärksten die Ordination von Frauen. Der Kanzler der Hochschule, Dr. Gerson Cohen, schlug ein „para-rabbinisches" Programm für diese Frauen vor. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, weil das Gewicht der Ausbildung eher auf praktischen rabbinischen Themen als auf klassischen gelegen hätte. Während sie auf eine Entscheidung innerhalb der Bewegung warteten, waren diese Frauen mit der Veränderung der Rolle der Frau im konservativen Judentum beschäftigt. Einige von ihnen waren 1970 an der Gründung von Ezrat Nashim beteiligt, einer speziell für Frauen bestimmte Chavura (Zirkel), die sich auf Gebet und Studium konzentrierte. Später traten viele in das rabbinische Programm der ersten Klasse von Frauen über, die von der konservativen Bewegung für die Ordination zugelassen wurden (1984).

7 Die Kommission machte ihre Empfehlung, die auf die Ordination von Frauen drängte, 1979 bekannt. Siehe „Conservative Judaism", Vol.32, No.3, Sommer 1979, über den Kommissions-Report. Die Argumente in diesem Artikel sind eine Zusammenfassung von zwei allgemein bekannten Positionen aus der Zeit, als die Ordination durchgesetzt wurde. Die Responsen von Mayer Rabinowitz und Joel Roth erschienen beide in „Judaism, Vol.33, No.1, Winter 1984.

Die Streitfrage reduzierte sich schliesslich auf die Frage: Was ist ein Rabbiner? Zu den verschiedenen Rollen eines Rabbiners gehört die persönliche Verpflichtung des täglichen Gebets mit Tallit und Tefillin, genauso wie andere zeitgebundene Verpflichtungen (Mitzvot), die Fähigkeit als Vorbeter zu fungieren (Schaliach Zibbur), als Heiratsbeamter („wedding official", Mesadder Kidduschin) und als Zeuge im Sinne der Halachah (Edut). Die Frage, ob Frauen alle diese Funktionen erfüllen könnten, wurde von der konservativen Bewegung sorgfältig untersucht.

Die Rolle des Heiratsbeamten war aus drei Gründen nicht problematisch: Erstens ist die Braut in der Zeremonie genauso wichtig wie der Bräutigam; zweitens werden die sieben Segnungen als Gebet und Lobpreis gleichzeitig angesehen, und es war Frauen stets erlaubt, Segenssprüche zu sprechen; drittens gibt es keinen aus der Bibel resultierenden Vorbehalt, da die Hochzeitszeremonie nachbiblischen Ursprungs ist.

Probleme entstanden hinsichtlich der Verpflichtungen der Frauen und ihrer Teilnahme an einem Minyan (Gebetsquorum). Traditionellerweise sind Frauen von den zeitgebundenen Verpflichtungen ausgenommen. Dies wirft die Frage auf: Können sie diese Verpflichtungen freiwillig auf sich nehmen, auch wenn sie nicht dazu verpflichtet sind, und also Teil eines Minyans sein?[8] Laut Rabbi Mayer Rabinowitz, einem Fakultätsmitglied des Jewish Theological Seminary, wurde das Minyan niemals so definiert, dass speziell Frauen ausgeschlossen sind, sondern es werden in den traditionellen Quellen nur Minderjährige und Unzurechnungsfähige erwähnt. Ein Minyan sollte aus freien Erwachsenen bestehen. Im Gegensatz dazu legte der damalige Dekan der Rabbinic School, Rabbi Joel Roth, fest, dass Frauen freiwillig Verpflichtungen wie Tallit und Tefillin auf sich nehmen könnten. Wenn sie diese zeitgebundenen Mitzvot einmal auf sich genommen hätten, wären sie ihnen genauso verpflichtet wie ein Mann.[9] Rabbi Roths Auffassung wurde angenommen, sobald sich das Seminar weiblichen Ordinationskandidaten geöffnet hatte.

Die Annahme der zeitgebundenen Verpflichtungen führt zu der Streitfrage über die Frau als Vorbeterin (Schaliach Zibbur). Historisch gesehen war der Vorbeter derjenige, der die anderen im Gebet anführte und dessen individuell gesprochenes Gebet mitzählte für die, die selbst nicht beten konnten. Die Rolle des Vorbeters entwickelte sich dahin, sicherzustellen, dass die Mitglieder der Gemeinde in etwa derselben Geschwindigkeit beteten. Da der Vorbeter heute nicht mehr die Gebetsverpflichtung für andere erfüllt, gibt es keinen Grund, Frauen diese Rolle zu verweigern. Es kann eingewandt werden, dass der Vorbeter diese Verpflichtung sehr wohl erfülle, aber nach Rabbi Roths Meinung, ist es zulässig, dass eine Frau, die die zeitgebundenen Verpflichtungen auf sich genommen hat, diese Funktion erfüllt.

---

8 Heute werden Frauen in allen drei liberalen Bewegungen zum Minyan gezählt. Dies galt sogar für die meisten konservativen Synagogen, noch bevor die Frage nach der freiwilligen Verpflichtung zu den zeitgebundenen Mitzvot aufkam.

9 Um einen Präzedenzfall für ein solches Verhalten einer Frau aufzuzeigen, bezogen sich Diskussionsrunden des Seminars stets auf das Beispiel von Raschis Enkelinnen, die diese Verpflichtungen auf sich genommen hatten.

Das grösste Hindernis für die Ordination von Frauen in der konservativen Bewegung war die Rolle des Zeugen (Edut) im Sinne der Halachah. Nach der Tradtion konnten Frauen nicht als Zeuginnen dienen. Es kam die Frage auf: Ist der Grund für diesen Ausschluss legaler oder sozialer Natur? Wiederum gab es die zwei verschiedenen Meinungen der Fakultätsmitglieder Rabinowitz und Roth. Rabinowitz meinte, dass der legale Status der jüdischen Frau historisch gesehen auf ihrem sozialen Milieu basierte. Da der Status der Frau innerhalb der jüdischen Gesetzeswelt nicht als eigenständig definiert war, wurde sie als freie Erwachsene angesehen. Roth meinte, dass die Frage lediglich legaler Natur und als solche zu behandeln sei. Beide stimmten darin überein, dass dies die schwierigste Frage bezüglich der Frauenordination sei und Veränderungen notwendig seien. Bis heute ist in der konservativen Bewegung keine Entscheidung über die Rolle der Frau als Zeugin gefallen.

Diese Unklarheit führte zu der grössten Schwierigkeit, die die Rolle der Rabbinerinnen in der konservativen Bewegung untergräbt: Wenn eine Frau nicht Zeugin sein kann, ist ihre Rolle als Rabbinerin eingeschränkt, wenn sie eine Hochzeit, eine Scheidung oder einen Übertritt leitet. Sie muss sich versichern, dass halachisch akzeptable Zeugen anwesend sind - eine Frage, die für einen männlichen konservativen Rabbiner nicht entsteht.

Die grösste Auseinandersetzung über die Ordination von Frauen entstand ebenfalls innerhalb der konservativen Bewegung. Die Aufnahme von Frauen in das Seminar 1984 und die nachfolgende Ordination von Amy Eilberg 1985 wurden von der Entstehung einer neuen „traditionalistischen" Gruppierung innerhalb der Bewegung begleitet, der „Union for Traditional Judaism"[10] und es kam zu Drohungen, die Bewegung zu verlassen wie auch zu Rücktritten aus dem Talmud Department. Um der Verschiedenheit seiner Mitglieder genüge zu tun, muss das konservative Seminar - im Gegensatz zu Reform und Rekonstruktionismus - täglich zwei Minyanim halten: einen traditionellen und einen gleichberechtigten.

Rabbinerinnen am Arbeitsplatz

Seit zweiundzwanzig Jahren arbeiten Frauen in Amerika als Rabbinerinnen. Seit 1972 hat das zur Reformbewegung gehörende „Hebrew Union College - Jewish Institut of Religion" 205 Frauen ordiniert. Frauen stellen mehr als zehn Prozent der 1650 Mitglieder der „Central Conference of American Rabbis" der Reformbewegung. Die konservative „Rabbinical Assembly" hat 63 weibliche Mitglieder. Die Zahlen der Seminare der drei liberalen Bewegungen zeigen, dass hier 25 bis 50 Prozent der Studierenden weiblich sind. Seit 1974 hat

10 Ursprünglich die „Union for Traditional Conservative Judaism". Als die Leiter der Union feststellten, dass die konservative Bewegung wegen der Frauenordination nicht die Uhr zurückdrehen würde, strichen sie das Wort „Conservative" aus ihrem Namen und versuchten eine Verbindung mit der liberal-orthodoxen Bewegung zu erfinden.

das „Reconstructionist Rabbinic College“ 53 Frauen ordiniert, was 36 Prozent der Gesamtzahl der Absolventen sind. Bei den Absolventen des konservativen „Jewish Theological Seminary“ bestanden die ersten Klassen fast zur Hälfte aus Frauen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es bei den ersten Klassen, die weibliche Studierende zuliessen, einen grossen Nachholbedarf der weiblichen Bewerber gab.

Zu den theologischen Begründungen für die Akzeptanz von Frauen als Rabbinerinnen kamen aber auch drängende praktische Gründe, mit denen sich alle Bewegungen konfrontiert sahen. Der Hauptgrund war die Abnahme der Zahl männlicher Bewerber an den rabbinischen Hochschulen. Es gab und gibt in den Vereinigten Staaten viele Gemeinden, die keinen Rabbiner haben oder nur einen Teilzeit-Rabbiner. Während die Anhänger der Frauenordination meinten, dass Frauen eine entscheidende Rolle beim Ausgleich der Rabbinerknappheit spielen könnten, meinten ihre Gegner, dass die Ordination von Frauen den Rabbinerberuf für Männer weniger attraktiv machen könnte. Diese Befürchtung hat sich nicht bewahrheitet: Die Mehrheit der sich an rabbinischen Hochschulen Einschreibenden ist immer noch männlich.

Auch nach der Ordination treffen Frauen auf Schwierigkeiten, die denen ähneln, die sie überwinden mussten, um in die Seminare zu gelangen. Jeder Rabbiner fängt in einer kleineren Gemeinde an und arbeitet sich hoch zu grösseren und bedeutenderen „Haupt“-Gemeinden. Für die Bewerbung bei diesen Gemeinden ist das Dienstalter ausschlaggebend. Die Rabbinerinnen in der Reformbewegung sind inzwischen ausreichend lange im Dienst, um das entsprechende Alter erreicht zu haben, und doch arbeiten sie zum grössten Teil in kleineren Gemeinden. Dies ist teilweise auf eine andere Definition von Erfolg zurückzuführen, die Rabbinerinnen haben. Die meisten Frauen definieren ihren Erfolg über ihre Leistungen in der Gemeinde, wohingegen für einen Mann der Hauptfaktor seiner Erfolgsdefinition die Grösse der Gemeinde ist, in der er arbeitet. Abgesehen davon steigen Frauen nicht so schnell auf wie Männer, verdienen in Gemeinden vergleichbarer Grösse weniger und sind häufiger als Männer gezwungen, in Gemeinden Teilzeitarbeit zu übernehmen.

Aber Frauen sind in verschiedener Hinsicht vorangekommen. Innerhalb der Reformbewegung ist Mutterschaftsurlaub ein fester Teil des Arbeitsvertrages.[11] Frauen verändern die Erfolgskriterien innerhalb des Rabbinats, und viele kleinere Gemeinden, die in der Vergangenheit lediglich Sprungbrett zum Aufstieg gewesen wären, gedeihen heute, weil ein Rabbiner bereit ist zu bleiben und sich der Gemeinde zu widmen. Frauen, die ein Teilzeitrabbinat angenommen hatten, haben die Tätigkeit in ihrer jeweiligen Gemeinde in eine Vollzeitbeschäftigung umgewandelt.

Frauen haben auch ein eigenes rabbinisches Netz geschaffen, und innerhalb der Reformbewegung dient dieses rabbinische Netz dazu, spezielle Probleme, die Frauen betreffen, wie Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt oder ethische Erwägungen, vor die gesamte rabbinische Organisation zu bringen. Als Beam-

11 Im Gegensatz zu Europa ist die Gewährung von Mutterschaftsurlaub in Amerika immer noch ein Hauptproblem in Verhandlungen über Arbeitsverträge.

tinnen und Komiteemitglieder beginnen Frauen inzwischen, auch in den jeweiligen rabbinischen Organisationen der verschiedenen Bewegungen Fortschritte zu erzielen.

Das Judentum aus der Sicht der Frauen

Die dramatischsten Veränderungen werden im praktizierten Judentum in den Vereinigten Staaten sichtbar. Hier gibt es zwei verschiedene Einflüsse: den jüdischen Feminismus und die Arbeit der Rabbinerinnen. Die Veränderungen sind theologischer und ritueller Art und haben sich auf alle vier religiösen Bewegungen in den Vereinigten Staaten ausgewirkt.

Noch vor der Ordination von Rabbinerinnen sahen sich in den 1970er Jahren vom Feminismus beeinflusste jüdische Frauen nach einer grösseren Rolle im Judentum um. Für viele war Bildung der erste Schritt. Obwohl die Bat-Mitzvah seit den 60er Jahren weit verbreitet war[12], erhielten Frauen auch in den 70er Jahren immer noch eine Erziehung, die im Vergleich zu der ihrer Brüder bescheiden war. Die 70er Jahre waren für das Judentum eine Zeit der Erkundung, die parallel lief zu den Veränderungen innerhalb der Gesamtheit der amerikanischen Gesellschaft. Ausgangspunkt war für viele Juden die Chavurah (Zirkel), eine Gruppe, die sich zum Studieren und Beten traf, in der jeder gleichberechtigt war und es keine Anführer gab. Dies bedeutete, dass jeder einzelne eine Vorbereitungszeit durchlaufen musste, um teilnehmen zu können. Mit der Zeit entwickelten die einzelnen Chavuroth ihren eigenen Charakter, unter ihnen waren auch feministische Gruppen.

Zur selben Zeit nahm jüdische Bildung auch in einer anderen Weise zu, nämlich durch das Anwachsen jüdischer Studien-Programme an den Universitäten. Die eher wissenschaftliche Beschäftigung mit Judaistik an den Colleges wurde oft durch Professoren aus verschiedenen anderen Fachgebieten bereichert. Judaistik wurde mit den Augen des Historikers, des Literaturprofessors, des Sozialwissenschaftlers und anderer untersucht. Judaistik bestand nicht länger nur aus rabbinischer Literatur. Für viele Studenten war dies ein Zugang, der ihr eigenes Judentum stärkte. Dies galt besonders für Frauen, die Studienprogramme für Frauen entwarfen. Während Frauen im Hauptstrom der rabbinischen Literatur nicht zu Wort kamen, waren sie durch Literatur, Tagebü-

12 Erstaunlicherweise war es die konservative Bewegung, die die Bat-Mitzvah in den 60er Jahren populär machte, wobei einige Gemeinden diese Zeremonie bereits in den 50er Jahren veranstalteten. Während der 50er und 60er Jahre konzentrierte sich die Reformbewegung auf die Confirmation, eine Feier für Studenten beiden Geschlechts im High-School Alter, die einem intensiven Studium folgte. So gelang es, jüdische Teenager auch nach ihrem dreizehnten Lebensjahr mit der Synagoge in Kontakt zu halten. Die frühere Form der konservativen Bat-Mitzvah fand im Freitagabend-Gottesdienst statt, in dem nicht Torah gelesen wird. Erst in den 70er Jahren begann die liberale Bewegung, die Bat-Mitzvah-Zeremonie der Bar-Mitzvah gleichzusetzen, die am Schabbatmorgen stattfindet und eine Aliyah (Aufruf) zur Torah als Teil des Rituales beinhaltet.

cher und Briefe gut vertreten. Die Stimmen dieser Frauen wurden für viele zu einer Quelle der Inspiration, und die Kombination von Judaistik und „Women's Studies" belegt heute einen anerkannten Platz an den Universitäten. Untersuchungen in diesen Themenbereichen bringen nicht nur akademisches Material hervor, sondern sind auch Quellen für Textstudium und Gebet.

Die Kombination von Feminismus und Theologie ist ein Versuch, Frauen eine aktive Rolle im Judentum zu geben. Die Resultate sind heute im ganzen Spektrum des amerikanischen Judentums sichtbar. Der Einfluss der Frauen wird in den Siddurim (Gebetbüchern) von Reform, Rekonstruktionismus und konservativer Bewegung sichtbar, die innerhalb ihrer Auswahl zusätzlicher Lesungen bei Gottesdiensten auch moderne Schriften von Frauen enthalten. Die täglichen Segenssprüche wurden verändert[13], indem der Segen „der du mich nicht als Weib erschaffen" durch „der mich nach seinem Willen erschaffen" ersetzt wurde. Die Siddurim von Reform und rekonstruktionistischer Bewegung enthalten auch die Erzmütter Sarah, Rebecca, Rachel und Leah, wo die drei Erzväter Abraham, Isaak und Jacob genannt werden. Dies wird besonders deutlich im ersten Segensspruch der Amidah (18 Bitten-Gebet), der sogar eine neue Segnung Gottes als „Schild Abrahams und Helfer Sarahs" enthält.

Die auffälligste Veränderung liegt in der Sprache, die verwendet wird, um Gott zu beschreiben. Ältere und traditionellere Gebetbücher beziehen sich auf Gott als „Er". Für viele Leute ist das mit dem - vom Christentum ausgeliehenen - Bild eines altertümlichen Patriarchen mit einem langen, weissen Bart verbunden. Verschiedene Versuche wurden gemacht, sich an Gott in nichtsexistischen Ausdrücken zu wenden, zum Beispiel ersetzte man „king" durch „ruler". Manche Leute lassen die Pronomen einfach weg und wenden sich an die Gottheit als „Gott" oder „Adonai". Andere gehen noch einen Schritt weiter und verändern auch die hebräischen Bezeichnungen für Gott, indem sie feminine Aspekte hizufügten wie die Schechinah, oder indem sie neue hebräische Ausdrücke schufen wie „Quelle des Lebens" (Meqor Chayim).

Beim Studium der Bibel wird die Aufmerksamkeit besonders auf Frauen gerichtet und darauf, was aus den weiblichen Figuren zu lernen ist. Oft wird der Midrasch benutzt, um den Text zu bereichern, und viele neue Midraschim sind geschrieben worden, um Frauen in der Bibel eine Stimme zu verleihen. Ein Beispiel hierfür ist die Wiedererzählung der Bindung Isaaks aus Sarahs Perspektive, die auf dem traditionellen Midrasch basiert, der erzählt, dass Sarah vor Schreck starb, als sie von dem Ereignis hörte. Sarahs Unfruchtbarkeit hat zahlreiche Diskussionen über die Unfähigkeit zu empfangen ausgelöst und was dies für jüdische Frauen bedeutet. Ihr Lachen darüber, dass sie doch noch ein Kind bekommen sollte, nährte viele Diskussionen in Studiengruppen über das Für und Wider spätgeborener Kinder; ein Thema, das die Situation einer steigenden Zahl amerikanischer Jüdinnen wiederspiegelt.

---

13 Damit einher gingen andere Veränderungen in den Siddurim, wie die Bitte um Gottes Segen für die ganze Menschheit zusätzlich zum Volk Israel, Bezugnahmen auf das „ewige Leben" im Gegensatz zur „Auferstehung der Toten" und einer symbolischen Interpretation oder kompletten Abschaffung des Mussaf-Gebetes.

Moderne Denkweisen haben zu Neuinterpretationen des Textmaterials geführt. Die geistige Entwicklung der Erzmütter Rachel und Leah kann anhand des Studiums von Genesis, Kapitel 30 untersucht werden, in dem die zwölf Kinder Jakobs geboren und benannt werden, wobei Rachel und Leah die Namen geben. Wenn man sich auf das vorhandene Material stützt, kann man die geistige Reife der beiden Frauen untersuchen und vergleichen. Am einfachsten lässt sich diese feststellen, wenn man die früheren, die Rivalität der beiden Schwestern bezeugenden Namen mit den späteren vergleicht, die eine Bezugnahme auf Gott enthalten und damit ein grösseres Bewusstsein Gottes und der Beziehung zu ihm. Ein weiteres Beispiel ist der Vergleich des Führungsstils, der auf der einen Seite von Moses und Aron und auf der anderen Seite von ihrer Schwester Miriam repräsentiert wird. Obwohl der Text sehr wenig über Miriam aussagt, ist er doch in der Darstellung ihrer Aktionen und der Reaktion anderer auf sie hinreichend, um als Ausgangspunkt für die Diskussion männlicher und weiblicher Rollenmodelle verwendet zu werden, wobei die ersteren transaktional sind, die letzteren transformational.[14]

Überall in den Synagogen der Vereinigten Staaten gibt es Studien- und Gebetsgruppen für Frauen, die von Frauen geleitet werden. Rosch Chodesch, die Feier des Neumonds, wurde von Frauen als Feiertag wiederentdeckt. Einige Gruppen treffen sich an Rosch Chodesch, um jüdische Texte sowohl in der traditionellen als auch einer innovativen Methode zu studieren und den neuen Monat mit einem speziellen Gottesdienst zu feiern, der häufig individuell von der Gruppe gestaltet wird. Frauen-Minyanim im Stil der Chavura sind Teil des Gemeindelebens oder kommen informell im privaten Bereich zusammen. Interessant ist, dass sogar die Orthodoxen hiervon beeinflusst werden und solche Frauengruppen akzeptieren. In diesen Gruppen leiten Frauen den Gottesdienst, lesen aus der Torah und tragen eine D'var Torah (Torahauslegung) vor. Da keine Männer anwesend sind, ist dies in einigen orthodoxen Kreisen zulässig, weil so das Problem der Kol Ischa (das Hören einer weiblichen Stimme) nicht auftritt. Bar/Bat-Mitzvah Programme für Erwachsene sind eine Hauptattraktion des Gemeindelebens amerikanischer Synagogen. Die Mehrzahl der Teilnehmer sind Frauen, die aufwuchsen, bevor die Bat-Mitzvah Zeremonie üblich wurde. Auch hier folgen zahlreiche (modern-) orthodoxe Synagogen der liberalen Bewegung, indem sie die Zeremonie aufnehmen. In der modern-orthodoxen Version werden Frauen aufgerufen, die Haftarah zu lesen und eine D'var Torah vorzutragen. Halachisch gesehen können sie aber noch immer keine Aliyah zur Torah bekommen.

Das dritte Hauptgebiet der Entwicklung waren die das Leben begleitenden Zeremonien: das jüdische Ritual umfasst die Ereignisse von der Geburt bis

14 Dies bezieht sich auf Schirat Hayam, das Lied am Meer (Exodus 15): Moses führt Israel im Lied an (as yaschir), während Miriam antwortet (va'ta'an), laut der Analyse Dr. Norman Cohens vom HUC. Dies wird bekräftigt in Numeri 20: Nach dem Tod Miriams wird Moses befohlen, zu einem Stein zu sprechen, damit dieser Wasser hervorbringe. Stattdessen schlägt er ihn, womit er Gott verärgert. Eine midraschische Interpretation wäre, dass dies eine Lektion Gottes für Moses sei, damit er sich Miriams Art der Anführerschaft aneigne: die Überlegenheit ermutigender Worte über dramatische Aktionen.

zum Tod. Einige dieser Zeremonien sind aus dem feministischen Judentum entstanden oder aus der Chavurah-Bewegung. So verbreitet sich die Zeremonie der Brit Bat oder Simchat Bat, die ein neugeborenes Mädchen in der Gemeinde willkommen heisst. Die Segenssprüche während der Zeremonie sind denen der Brit Milah (Beschneidung) gleich, wobei natürlich die, die sich auf die Beschneidung beziehen, ausgelassen werden. Diese Zeremonie hat sich in der Reform-Bewegung bereits soweit gefestigt, dass im Rabbiner-Handbuch eine Version abgedruckt ist. Es wurden Heiratszeremonien geschaffen, die den Frauen ermöglichen, sich ihren Ehemann anzutrauen „entsprechend dem Gesetz von Moses und Israel". Manchmal wurde auch die Ketubah (Ehevertrag) verändert, um den gleichen Status der beiden Ehepartner wiederzugeben. Auch etwas so traditionell Weibliches wie die Mikvah (das rituelle Bad) ist von vielen liberalen Jüdinnen wiederaufgegriffen und neuinterpretiert worden.

Die dramatischsten Veränderungen im rituellen Bereich entstehen heute als Reflex auf Ereignisse im Leben einer Frau. Vielfach liegen ihnen die spirituellen Bedürfnisse von Rabbinerinnen zugrunde, auf welche das traditionelle Judentum keine Antworten hat. Ein Beispiel dafür ist das einer Frau, die eine Fehlgeburt gehabt hat. Heute gibt es Gebete und mit der Mikvah verbundene Rituale, die einer Frau, die dieses Trauma durchlebt hat, spirituelle Unterstützung gewähren. Die meisten dieser Rituale sind von Rabbinerinnen geschaffen worden, die selber diese schmerzlichen Erfahrungen machten. Ein anderes Beispiel ist der Schock einer Vergewaltigung: Hier dient die Mikvah als ein Versuch, dem Opfer der Vergewaltigung spirituelle Zuwendung zukommen zu lassen.

Diese Aktivitäten, Zeremonien und Rituale, die freudiger und tragischer Ereignisse gedenken und vor wenigen Jahren noch neu waren, sind heute Standard. Sie haben zu einem neuen Niveau von Verpflichtung, Verständnis und Anteilnahme unter den amerikanischen Jüdinnen beigetragen. Sie haben auch zu einer gestiegenen Sensibilität in allen Bereichen des Lebens beigetragen, nicht nur bei Frauen, sondern bei allen Juden.

Rabbinerinnen, die von manchen immer noch als Novität angesehen werden, erregen manchmal auch wenig Aufsehen. Frauen leiten Gemeinden in England, Frankreich, Belgien, Australien und Russland. In Israel wurde die erste Frau vor einigen Jahren ordiniert, die erste israelische Frau im vergangenen Jahr (1993).[15]

Ein Vorfall, der sich in einer Gemeinde ereignete, die von einer Rabbinerin geleitet wird, ist vielleicht das beste Beispiel dafür, wie normal die Rolle der Frau in der Synagoge geworden ist. Als die Rabbinerin einmal am Schabbat abwesend war, vertrat sie ein männlicher Kollege. Ein vierjähriger Junge, der die Synagoge betrat und den Stellvertreter sah, rief im Ton freudiger Überraschung: „Das heisst, das auch Männer Rabbiner werden können?!"

15 Die erstere ist die in Amerika geborene Na'amah Kelman, Tochter eines verstorbenen, führenden konservativen Rabbiners. Sie wurde vom Hebrew Union College ordiniert. Die erste Israelin ist die 46 Jahre alte Maya Lebovich, Lehrerin und Mutter von vier Kindern, die auch von der Reform-Bewegung ordiniert wurde.

Bibliographie

1. Baskin, Judith, ed.; Jewish Women in Historical Perspective; Wayne State University Press, Detroit, MI, 1991.

2. Broner, E. M. with Naomi Nimrod; The Telling: The Story of a Group of Jewish Women Who Journey to Spirituality Through Community and Ceremony; Harper, San Francisco, CA, 1993.

3. Cardin, Nina Beth; Out of the Depths I Call You: A Book of Prayers for the Married Jewish Woman; J. Aronson, Northvale, NJ, 1993.

4. Fishman, Sylvia Barack; A Breath of Life: Feminism in the American Jewish Community; Free Press, New York, NY, 1993.

5. Greenberg, Blu; On Women and Judaism: A View from Tradition; Jewish Publishing Society, Philadelphia, PA, 1981.

6. Grossman, Susan and Rivka Haut, ed.; Daughters of the King: Women and the Synagogue; Jewish Publication Society, Philadelphia, PA, 1992.

7. Heschel, Sussanah, ed.; On Being a Jewish Feminist; Schocken, New York, 1983.

8. Ochs, Vanessa L.; Words on Fire: One Woman's Journey into the Sacred; Harcourt, Brace, Jovanovich, New York, NY, 1990.

9. Plaskow, Judith; Standing Again at Sinai: Judaism From a Feminist Perspective; Harper and Row, San Francisco, CA, 1990.

10. Pogrebin, Letty Cottin; Deborah, Golda an Me: Being Female and Jewish in America; Crown Publishing, New York, NY, 1991.

11. Umansky, Ellen and Dianne Ashton; Four Centuries of Jewish Women's Spirituality: A Sourcebook, Beacon Press, MA, 1992.